



Andrea
Schacht

RHEINES
GOLD

HISTORISCHER
ROMAN

blanvalet

Andrea Schacht
Rheines Gold

Roman

blanvalet

Inhaltsverzeichnis

[Buch](#)

[Autorin](#)

[Lob](#)

[Dramatis Personae](#)

[Vorwort](#)

[1. Kapitel - Pridie Idus Feburarias](#)

[2. Kapitel - Tote Hasen, Gold und Leichen](#)

[3. Kapitel - Goldsucher](#)

[4. Kapitel - Nichts als Ärger](#)

[5. Kapitel - Lupercalia, das Fest der Wölfin](#)

[6. Kapitel - Freundinnen](#)

[7. Kapitel - Münzhandel](#)

[8. Kapitel - Bewerber](#)

[9. Kapitel - Matronalia, das Fest der Juno Lucina](#)

[10. Kapitel - Erkenntnisse und Erdbeben](#)

[11. Kapitel - Umwege](#)

[12. Kapitel - Eine Orgie](#)

[13. Kapitel - Böses Erwachen](#)

[14. Kapitel - Veneralia, das Fest der Venus](#)

[15. Kapitel - Fragen über Fragen](#)

[16. Kapitel - Die mit dem Wolf raunt](#)

[17. Kapitel - Runenrat: Mannaz](#)

[18. Kapitel - Waldesruh](#)

[19. Kapitel - Lemuria, das Fest der hungrigen Toten](#)

[20. Kapitel - Haarbänder](#)

[21. Kapitel - Ein unerwarteter Beschützer](#)

[22. Kapitel - Agonalia, ein Opferfest](#)

[23. Kapitel - Träumereien](#)

[24. Kapitel - Runenrat: Kenaz](#)

- [25. Kapitel – Goldhandel](#)
- [26. Kapitel – Tochterliebe](#)
- [27. Kapitel – Dunkle Kanäle](#)
- [28. Kapitel – Der Fallensteller](#)
- [29. Kapitel – Gesalbt und geschmiert](#)
- [30. Kapitel – Das Tribunal](#)
- [31. Kapitel – Der bittersüße Duft der Sehnsucht](#)

[Copyright](#)

Buch

Köln, im Jahre 101 nach Christi Geburt. Die junge Witwe Rufina ist nach dem Tod ihres Mannes Maurus gezwungen, die Therme, die er gepachtet hatte, allein weiterzuführen. Doch das Geschäft läuft schlecht. Als dann eines Morgens kein frisches Wasser in die Becken läuft, sucht Rufina zornig den Baumeister Silvian auf, der im Wasserkastell für das Funktionieren der Zuleitungen zu sorgen hat. Es gibt jedoch einen grausigen Grund, warum das Wasser nicht fließt: Ein Leichnam verstopft die Rohrleitung. Und Rufina kennt den Mann: Er hat im Januar gleichzeitig mit ihrem Mann die Stadt verlassen.

Damals hat man Rufina erklärt, dass Maurus im Wald von Wölfen zerrissen worden sei – nun aber keimt ein anderer Verdacht in ihr. Doch als sie Fragen stellt, stößt sie auf eine Mauer aus Schweigen. Und als sie kurz darauf entführt wird, kann sich Rufina im letzten Moment befreien. Schließlich stößt sie auf ein Geflecht aus zwielichtigen Machenschaften und Bestechung, illegalem Goldhandel und politischen Intrigen. In den warmen, luxuriösen Thermen gedeihen Klatsch, Gerüchte und Intrigen. In den dunklen Wäldern Germaniens ist es leicht, einen Menschen spurlos verschwinden zu lassen. In den Straßen und auf den Foren der Colonia werden Geschäfte gemacht und Ämter vergeben. In dem mächtigen Strom aber, dem Lebensnerv der Stadt, sammelt sich an Stellen, die nur wenige kennen, des Rheines Gold...

Autorin

Andrea Schacht (1956 - 2017) war lange Jahre als Wirtschaftsingenieurin und Unternehmensberaterin tätig, hat dann jedoch ihren seit Jugendtagen gehegten Traum verwirklicht, Schriftstellerin zu werden. Ihre historischen Romane um die scharfzüngige Kölner Begine Almut Bossart gewannen auf Anhieb die Herzen von Lesern und Buchhändlern. Mit »Die elfte Jungfrau« kletterte Andrea Schacht erstmals auf die SPIEGEL-Bestsellerliste, die sie auch danach mit vielen weiteren Romanen eroberte.

Von Andrea Schacht im Taschenbuch lieferbar:

Der dunkle Spiegel (36280)

DIE »RING-TRILOGIE«: Der Siegelring (35990) · Der
Bernsteinring (36033) ·
Der Lilienring (36034)

Demnächst erscheint:

Die Lauscherin im Beichtstuhl.

Eine Klosterkatze ermittelt (36263, April 2006)

*Aurea sunt vere nunc saecula;
plurimus auro venit honos,
auro conciliatur amor.*

*Wir haben jetzt wahrhaft goldene Zeiten;
für Gold werden die höchsten Ehrenstellen verkauft,
mit Gold gewinnt man Liebe.*

OVID, ARS AMATORIA

Dramatis Personae

Römische Bürger der Colonia

Aurelia Rufina: eine junge Witwe, sehr rothaarig und gelegentlich aufflammend, die eine Pacht-Therme in der Colonia mit geschäftlichem Geschick führt und nicht nur diese

Sache recht gut macht.

Tiberius Fulcinus Maurus: ihr jüngst verstorbener Ehemann, der Sohn des Olivenöl-Händlers Crassus, der gerne den trottelligen Freigelassenen spielte, aber auch ganz andere Qualitäten hatte.

Fulcinia Maura und **Fulcinus Crispus:** ihre beiden Kinder, die nicht alles glauben, was man ihnen einreden will.

Publius Fulcinus Crassus: Aurelias Schwiegervater, ein alter, hagerer Schwerenöter, noch immer hinter den jungen Frauen her, wenngleich mit mäßigem Erfolg. Er ist zutiefst von seinem missratenen Sohn Maurus enttäuscht.

Fulcinia maior: Crassus' Cousine aus dem vornehmen Zweig der Familie, unverheiratet, menschenscheu und so würdevoll wie ein kaiserlicher Triumphzug.

Aulus Lucillius Silvian: römischer Baumeister der Eifel-Wasserleitung, und trotz seiner innigen Verbundenheit zum kühlen Nass leicht entflammbar durch rothaarige Frauen.

Quintus Lampronius Meles: ein wohlhabender und gutaussehender Bürger der Colonia mit großen Ambitionen und kostspieligen Freundinnen.

Gaius Maenius Claudus: Statthalter der Germania inferior, ein ehrenwerter Mann, der nichts von Korruption

und Bestechung hält, sich aber auf seltsamen Umwegen Informationen zu beschaffen weiß.

Sabina Gallina: seine Frau, die ihrem Beinamen »Hühnchen« alle Ehre macht und zum Objekt der Begierde wird.

Regulus: ein Freigelassener und Vertrauter des Claudus, der seine Botschaft nicht abliefern kann.

Decimus Hirtius Sidonius: einer der beiden Duumviri der Colonia, ein Veteran mit Vergangenheit und einer kleinen, kindischen Vorliebe für schöne Figuren.

Titus Valerius Corvus: der Zweite der Duumviri, ebenfalls ein Veteran mit Vergangenheit, doch einer völlig anderen. Und kindisch ist er bestimmt nicht.

Burrus: ein Gladiator im Ruhestand, einst Kampflehrer von Maurus, jetzt so etwas wie ein Leibwächter Rufinas.

Sonstige römische Bürger

Lucius Aurelius Falco, Legionskommandant, **Valeria Gratia,** seine Verlobte, **Camilla Donatia,** eine nicht sehr intelligente Dame, **Faustillius,** der Haushofmeister vom Maenius Claudus, **Acacius,** ein toter Sklave.

Germanen und Gallier

Halvor: ein gestandener Clanchef, der im Wald seinen Geschäften nachgeht.

Oda: die in der Colonia ihren Geschäften nachgeht.

Wolfrune: die mit dem Wolf raunt und dabei erstaunliche Erkenntnisse gewinnt.

Aswin, Holdger, Thorolf und Erkmar: vier Betrogene.

Swidger: der Goldschmied, der auf eine schnelle Sesterz aus ist.

Dorovitrix: ein Goldschmied mit väterlichen Gefühlen.

Personen in Therme und Haus

Paula, die KassiererIn, **Bella**, die Masseurin, **Barbaria**, die Badeaufseherin, **Erla**, die Salbenhändlerin, **Mona**, ihre Tochter, **Tertius**, ihr Sohn, **Cyprianus**, der Weinhändler, **Viatronix**, der Arzt, **Eghild**, die Gymnastin, **Irene**, die Köchin, **Marius**, Aufseher der Arbeiter, **Nasus**, der Badeaufseher, **Hosidius**, der Pachteintreiber, Laufburschen, Reinigungspersonal und Heizer.

Die Göttlichen

Mercurius – der Gott der Händler, der Reisenden und natürlich auch der Diebe.

Juno Lucina – die mütterliche Göttin, die über Ehe, Gesundheit und Geburten wacht.

Venus – die schöne Göttin der Harmonie und der Liebe, die sich durch aufrichtige Bitten schon mal zu tatkräftigem Eingreifen verleiten lässt.

Vesta – die heilige Flamme.

Vorwort

Er führt wirklich reines Gold, der breite Strom, der in den Alpen entspringt und seinen Weg von Süden bis zur Nordsee sucht. Bis 1943 wurde es im Rhein noch professionell gewaschen, und sogar heute noch kann man es in seinem Oberlauf in geringen Mengen finden. Zu Zeiten der römischen Besiedlung war es wohl noch ergiebiger. Auch die Bäche und Flösschen der Eifel enthalten Waschgold in Form feiner Flitterchen und Plättchen.

Doch nicht nur sein Goldgehalt machte den Rhein samt den Eifelgewässern für die Anwohner wichtig, der Fluss war Handelsweg und vor allem Grenze – zwischen römischem Gallien und den germanischen Ländern. Das Eifelwasser aber war vor allem den Bewohnern der Colonia ein Herzensanliegen. Gesundheitsbewusst wie die Römer nun einmal waren, legten sie höchsten Wert auf reines Wasser. Darum scheuten sie sich nicht, eine fast einhundert Kilometer lange Wasserleitung quer durch die Eifel bis in die Stadt zu errichten. Ein Meisterwerk der Baukunst, denn es versorgte alle Haushalte der Stadt mit fließendem, sauberem Wasser.

Und nicht nur mit Trinkwasser, nein, man liebte auch den Luxus des Badens, und öffentliche Thermen gab es selbstverständlich auch in Köln, wie in jeder römischen Ansiedlung.

Ob wirklich eine davon allerdings von einer temperamentvollen Thermenpächterin geführt wurde, ist nicht überliefert.

Aber annehmen darf man es ja ...

**Colonia Claudia Ara Agrippinensium,
im dritten Regierungsjahr des
Caesars Marcus Ulpius Traianus**
(Köln im Jahre 101 der
christlichen Zeitrechnung)

1. Kapitel

Pridie Idus Feburarias

*Immer hält der Beginn Zeichen der Zukunft bereit.
Ängstlich aufs erste Wort
sind bei euch die Ohren gerichtet.*

OVID, DE FASTI

Seit Tagen schon pfiß unablässig ein eisiger Wind von Osten her über das Land, und die Natur fiel in eine frostige Starre. Trocken knisterte das alte Laub am Boden unter einer harschigen Schneedecke, und die Tiere des Waldes gruben mühsam nach den letzten essbaren Wurzeln. Mehr als ein Reh war schon den mageren Wölfen zum Opfer gefallen, die sich in diesem Hungerwinter näher und näher an das von Menschen bewohnte Gebiet wagten.

Die letzten Arbeiten an der eben vollendeten Wasserleitung, die sich viele Meilen durch den dichten germanischen Wald zog, ruhten in diesen Tagen, und aus den Siedlungen wagten sich die Holzschläger, Köhler, Jäger und Pechsieder nur noch gruppenweise hervor, um ihren Geschäften nachzugehen. Wer nicht ohne Not sein Heim verlassen musste, blieb in der rauchgeschwängerten Hütte, um die allfälligen Winterarbeiten beim flackernden Licht der Kienfackeln zu erledigen. Dann und wann zuckten die Bewohner schauernd zusammen, wenn in der Dunkelheit das Heulen eines einsamen Wolfes erklang.

In der ummauerten Stadt hingegen fühlten sich die Bürger sicherer. Man hatte Vorräte angelegt – Holz, Öl, Getreide, Fleisch, allerlei getrocknete oder eingelegte Gemüse und

Früchte. Der gewürzte Wein wurde in den Krügen an den Herdfeuern gewärmt und versüßte die lange Dunkelheit des Wintermonats. Wenngleich die lebhaften Geselligkeiten der Sommerzeit eingeschlafen waren, so ließen es sich dennoch die umtriebigen Einwohner der Colonia Claudia Ara Agrippinensium nicht nehmen, einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen nachzugehen. Die Therme im Westen, nahe dem Wasserkastell, warm, hell erleuchtet von zahllosen Lampen, duftend von Salböl und würzigem Räucherwerk, war gut besucht. Die Nische, in der sich die Statue der Juturna, der Göttin der heilenden Quellen, befand, wurde hier mit besonderer Achtung geschmückt, denn das köstliche, frische Quellwasser aus der Eifel sprudelte aus den Leitungen. Außerdem bot die Badeanlage den Luxus einer dauerhaft warmen Fußbodenheizung, einem schön angelegten Warmwasserbecken, einem heißen Schwitzraum, mehreren kühlen Becken und natürlich einer mit poliertem Marmor ausgestatteten Latrine, unter deren acht Sitzen ständig das Wasser gurgelte.

An diesem späten Nachmittag hatte sich die Therme bereits geleert, und derzeit benutzten nur noch zwei Männer den intimen Raum hinter dem schweren Vorhang, um sich ihren Geschäften zu widmen. Dass ein dritter wie ein dunkler Schatten in einer Nische hinter der Säule stand und ihrer Unterhaltung lauschte, bemerkten sie nicht.

»Vergiss nicht, ich habe dir vor sieben Jahren einen beträchtlichen Gefallen getan. Jetzt verlange ich nur eine kleine Gegenleistung.«

»Ich stimme nicht alleine darüber ab, wie du sehr wohl weißt.«

»Sicher. Aber das lass meine Sorge sein.«

Ein leises Lachen erklang.

»Meinen Partner wirst du weder mit Gold noch mit spitzfindigen Hinweisen auf gewährte Gefallen überreden können. Er hat den Ruf, völlig unbestechlich zu sein, und ist ein so verdammt ehrenhafter Mann. Du wirst selbst in seiner

tiefsten Vergangenheit kein schwarzes Fleckchen finden.«
Es folgte ein kurzes Schweigen, während dem nur das Wasser plätscherte. Dieselbe Stimme fuhr dann aber fort:
»Oh, nimm dieses Grinsen aus deinem Gesicht.«

Der andere erwiderte in nüchternem Tonfall: »In der Nische vor der Latrine steht eine kleine Statue. Merkur, wie es dem Anlass entspricht.«

Wieder ertönte ein leises Lachen und die Frage: »In bewährter Qualität?«

»Selbstredend!«

»Nun gut, ich werde sehen, was ich für dich tun kann. Alles andere musst du selbst in die Wege leiten.«

Der Vorhang bewegte sich, zwei Männer mit ihren Handtüchern über den Armen und nur mit einfachen weißen Leinenschurzen bekleidet, wie sie gewöhnlich in der Therme getragen wurden, traten in kurzem Abstand voneinander heraus. Der Erste winkte zwei hochgewachsene Begleiter herbei, der andere wandte sich der Nische zu, in der eine kleine, weiße Statuette auf einem hohen Sockel unauffällig auf ihre Abholung wartete.

Der Mann im Schatten drückte sich hinter die Säule. Doch unglücklicherweise stieß sein Fuß an einen versehentlich vergessenen Zinnbecher, der klappernd umfiel.

»Ein Lauscher!«, zischte der eine Redner und drehte sich zu seinen Begleitern um. »Bringt ihn zum Schweigen!«

Die zwei Männer sprangen hinter ihm vor, bereit, den Mann zu ergreifen. Es gab einen kurzen, heftigen Kampf, bei dem die Figur aus der Nische umkippte, zu Boden fiel, hinter den Vorhang rollte und in einem Spalt des Mauerwerks verschwand.

Die beiden Latrinenbenutzer hingegen hatten sich geflissentlich vom Ort der Vollstreckung entfernt.

2. Kapitel

Tote Hasen, Gold und Leichen

*Welcher Unstern, soll ich denken,
steht meinem Schicksal im Wege?
steht meinem Schicksal im Wege?
Welche Götter soll ich anklagen,
dass sie Krieg gegen mich anzetteln?*

OVID, AMORES

Drei Monate später war der April ins Land gezogen.

Aurelia Rufina schob die Schüssel mit gesüßtem Hirsebrei halb leer gegessen zur Seite. Sie hatte schon lange keinen Appetit mehr.

»Ich gehe die Becken kontrollieren«, tat sie ihrem Schwiegervater kund, der mit großem Behagen eine zweite Portion Honig über seinen Brei goss.

»Du bist ein mageres Huhn geworden, Rufina. Du solltest mehr essen, sonst findest du nie einen neuen Mann!«

»Hat irgendjemand dich um deine Meinung gefragt, Crassus?«

»Und Gift hast du auch unter der Zunge.«

»Du kippst dir genug Honig in die Schüssel, da muss ich dir ja nicht noch welchen um den Bart schmieren!«

Die junge Frau stand von der Bank auf, zog sich mit einem energischen Ruck die Stola zurecht und steckte sich noch einmal die widerspenstigen Locken fest. Ein Sonnenstrahl, der durch das geöffnete Fenster fiel, ließ sie kupferrot aufleuchten.

Crassus stellte den Honigtopf hin und schüttelte resigniert den Kopf: »Dabei könntest du wirklich ganz niedlich

aussehen!«

»Mit Niedlichkeit verdiene ich nicht mein Geld.«

»Mit der Therme auch nicht.«

»Ach, stopf dir doch endlich den Brei in den Mund, du alter Nörgler!«

Sie rauschte aus dem Raum und nahm den privaten Zugang über das Peristyl des Innenhofes zum Apodyterium, dem Auskleideraum im Eingangsbereich der Therme. Er war am frühen Morgen noch unbelebt. Ein prüfender Blick zeigte ihr jedoch, dass die Diener ihn aufgeräumt und gefegt hatten. Die Fächer in den Regalen an den Wänden waren leer, an keinem der Haken hing eine vergessene Tunika, nur zwei Kindersandalen störten das Bild der von ihr gewünschten Ordnung. »Crispus!«, murrte Rufina unwillig, hob sie auf, stellte sie vor die Tür und begann ihren Rundgang aufs Neue. Sie warf einen Blick in das Gymnasium, in dem die Gäste sich dem Spiel oder der Körperertüchtigung hingeben konnten. Eiserne Hanteln lagen aufgereiht auf einem Gestell, und lederne Bälle in unterschiedlicher Größe waren in einer Ecke aufgestapelt. Ein paar lange Holzstecken lehnten an der Wand, mit ihnen wurde Gymnastik getrieben oder Stockfechten geübt. Für ganz martialische Besucher gab es auch Holzschwerter und hölzerne Messer. Rufina betrachtete das alles zufrieden und wandte sich der Eingangshalle zu. Das Tor war noch geschlossen, Paula noch nicht an ihrem Platz, um das Eintrittsgeld zu kassieren. Aber es war ja auch noch früh am Morgen. Durch den hohen Bogen, der zum Innenhof führte, blickte sie auf den Schatten, den ein kleiner Obelisk warf. Die Sonnenuhr war eigentlich nur eine Spielerei, launisch war das Wetter in den germanischen Landen, und Helios verbarg viel zu oft sein leuchtendes Antlitz hinter trüben Wolken. Immerhin, an diesem Aprilmorgen war es frühlingshaft warm, und der Himmel wölbte sich strahlend blau über die Stadt. Helles Licht fiel durch die grünlichen Glasscheiben der Fenster und machte eine Beleuchtung

durch die vielen von den Decken hängenden Öllampen unnötig. Die verlässlichere Zeit gab die Wasseruhr an, die neben Paulas Kassenpult stetig die Stunden vertropfte.

An ihr orientierte sie sich auch, wenn es darum ging, den Gong zu schlagen, der die Öffnungs- und Schließungszeiten bekannt gab.

Rufina setzte ihren Rundgang fort und durchquerte das Tepidarium, den Vorwärmraum mit seinen Sitzgruppen, den kleinen Wasserbecken in den Nischen. Im anschließenden Salbraum mit den Klinen entlang der schön bemalten Wände würde Bella, die Masseurin, später ihrer Arbeit nachgehen. Abgetrennt von den eigentlichen Baderäumen befanden sich dahinter eine Reihe kleinerer Läden, die an Händler und Dienstleister verpachtet waren. Wenn sie ihre Stände eröffnet hatten, würde man allerlei Badezubehör erstehen können, etwa hübsch verzierte Sandalen, Strigilis, die bronzenen Schaber, und feinen Bimsstein aus der Eifel zum Reinigen der Haut, aber auch Kämme, Bürsten, kosmetisches Gerät, Haarschmuck und Fibeln. Andere verkauften Wein, Gebäck oder Pasteten an die hungrigen Gäste. Ein Arzt bot an drei Tagen seine Dienste an, ein Barbier an den anderen. Rufina schob den trennenden Vorhang zur Seite und grüßte freundlich Cyprianus, den Weinhändler, der seine Amphoren überprüfte und die Becher auf der Theke ordnete. Dann betrat sie das Frigidarium und stutzte.

Das Becken war trocken.

Zwar wurde jeden Abend das Wasser abgelassen und die Fliesen wurden gereinigt, aber morgens sollte es frisch gefüllt sein. Mit wunderbar kristallklarem Wasser, das aus den sauberen, gesundheitsfördernden Quellen der Eifel stammte und nichts mit dem sumpfigen Grundwasser der Stadt gemein hatte.

Wenn es denn floss.

Ein Blick in das Caldarium sagte Rufina, dass an diesem Morgen kein Tropfen kristallklaren Wassers in die Therme

geflossen war. Dafür aber war der Boden schon recht heiß.

»Fulcinia, nehmt das Feuer zurück!«, rief sie ungehalten ins Praefurnium, wo die Heizer das Holzfeuer in Gang gebracht hatten. »Wir haben mal wieder kein Wasser!«

Sie bekam zwar keine Antwort, aber in diesem Fall konnte sie sich auf sofortiges Befolgen ihrer Befehle verlassen. Fulcinia war einmalig darin, die Heizer zu beaufsichtigen.

»Marius!«

Die Antwort des Aufsehers hingegen ließ auf sich warten.

»Marius!«

Rufina stürmte in den kleinen Raum, der ihm, der die Knechte und Heizer einzuteilen und zu überwachen hatte, zustand. Marius war noch mit einem Brotfladen beschäftigt, kaute gründlich, schluckte und hob dann träge seine massige Figur aus dem Sessel, als seine Herrin ihn mit eindringlichen Worten aufforderte, so zügig wie möglich zum Wasserkastell zu marschieren und nachzufragen, wann denn wohl die Leitungen wieder in Betrieb seien.

»Ich lauf ja schon, Patrona, ich lauf ja schon!«

»Laufen, flügelfüßiger Merkur, laufen nennt er das!«, grollte Rufina leise vor sich hin, als sie den behäbigen Gang beobachtete, mit dem Marius sich zu dem zwei Straßenzüge entfernt gelegenen Kastell bewegte. Sie fuhr mit ihren Kontrollen fort und lugte im Vorbeigehen hinter den Vorhang zwischen zwei Säulen, der den Latrinenbereich abtrennte. Das gewohnte Gurgeln des Wassers unter den Marmorsitzen war verstummt, die Schwämmchen zur intimen Reinigung jedoch lagen sauber aufgereiht neben den marmornen Sitzen. Unwillig rümpfte sie die Nase und inspizierte dann das Sudatorium, das Schwitzbad, den wärmsten Raum der Therme, bei dem die heiße Luft aus dem Praefurnium nicht nur den Boden heizte, sondern auch durch ein ausgeklügeltes Belüftungssystem die Wände erwärmte. Zusätzlich würden später noch zwei Kohlebecken angezündet werden. Sie waren bereits gerichtet, und Bündel mit duftenden, getrockneten Kräutern und Späne von

wohlriechendem, harzigem Holz lagen bereit. Ein weiteres kreisrundes Kaltwasserbecken würde nach dem schweißtreibenden Aufenthalt den Besuchern Erfrischung bringen – wenn das Wasser wieder floss. Dahinter gab es einen abgeschlossenen Ruheraum mit Liegen und geflochtenen Sesseln, von dem man auf den Innenhof blicken konnte und durch dessen Türen man auf das umlaufende Peristyl gelangte. Der Säulengang führte rings um den beinahe quadratischen Hof und bot den Gästen ebenfalls Sitzgelegenheiten oder die Möglichkeit, plaudernd auf und ab zu laufen. Der Hof selbst, die Palaestra, war mit weißem Kies bestreut und wurde oft zu Ballspielen benutzt.

Das eigentliche Bad befand sich in dem östlichen und nördlichen Flügel des Gebäudes, der westliche diente im unteren Bereich als Lagerhaus und die oberen Räume den Arbeitern als Unterkunft. Der Südriegel war zum Wohnhaus der Thermenpächter ausgestaltet.

Rufina jedoch blieb im Gebäude, und als sie das Lager überprüft hatte, in dem all die für den Betrieb notwendigen Materialien untergebracht waren, kam Marius von seinem Gang zurück. Er schnaufte vernehmlich und wischte sich die schweißnasse Stirn.

»Sie werden sich heute Nacht drum kümmern, Patrona!«

»Sie werden sich *wann* darum kümmern?«

»Heute Nacht. Es heißt, man könne nicht die ganze Stadt trockenfallen lassen, nur weil ein Rohr verstopft ist.«

»Wer ist man, der das sagt?«

»Der Aquarius, der Röhrenmeister.«

»Ach ja. Der Aquarius!«

»Außerdem sei der Baumeister Aulus Lucillius Silvian mit zwei Besuchern da und verlange seine Aufmerksamkeit.«

»Verlangt er! Nun, und ich verlange die Aufmerksamkeit des Aulus Lucillius Silvian. Und zwar augenblicklich. Sag Paula, sie soll den Frauen, die heute Morgen kommen, erklären, das Bad sei geschlossen. Morgen haben wir wieder geöffnet. Ich bin in Kürze zurück!«

»Du siehst sehr zornig aus, Patrona!«

»Ich bin überaus zornig, Marius. Ich will die Becken bis zur Mittagsstunde wieder gefüllt sehen.«

»Beleidige den Baumeister nicht...«

Doch Marius' warnende Worte verhallten ungehört zwischen den Säulen des Caldariums.

Rufina nahm sich nicht die Zeit, sich die Palla überzuwerfen, die sie gewöhnlich trug, wenn sie das Haus verließ, sondern lief mit eiligen Schritten Richtung Wasserkastell, wobei sich die Haarsträhnen aus ihrer hochgesteckten Frisur lösten. Sie erreichte kurz darauf das mächtige, runde Gebäude an der Stadtmauer, in das der Kanal aus der Eifel mündete und von dem aus die Verteilung der Wasserströme in die unterschiedlichen Stadtteile vorgenommen wurde. Durch die angelehnte Tür trat sie ein und rief nach dem Röhrenmeister, der hier seinen Dienst versah. Er kam die Treppe hinunter, erkannte sie und schüttelte unwillig den Kopf.

»Nein, Aurelia Rufina, ich habe deinem Aufseher schon gesagt, wie sich die Lage darstellt.«

»Aquarius, das ist mir herzlich gleichgültig. Ich will den Baumeister sprechen.«

»Er hat Besucher!«

»Jetzt hat er zusätzlich noch eine Besucherin. Lass mich zu ihm.«

»Aurelia Rufina, ich bitte dich, er...«

Gedämpftes Gebrüll klang aus dem Inneren des Gebäudes.

»Scheint kein ganz friedlicher Besuch zu sein. Nun, das passt zu meiner Stimmung.«

Sie drückte sich an dem Mann vorbei und erklimmte die Treppen, die zu dem Verteilerraum führten. Um das kreisrunde Sammelbecken verlief ein schmaler Gang, auf dem drei Männer standen. Lucillius Silvan war ein breitschultriger Mann von ansehnlicher Größe, doch er wurde von dem blonden Hünen an seiner Seite noch um fast

eine Kopflänge überragt. An Lautstärke jedoch waren sie einander ebenbürtig!

»Meine Leute haben heute Nacht dein verdammtes Wehr nicht angerührt!«, blaffte der Germane.

»Wer sonst wohl? Ihr habt das schon oft genug getan.«

»Dummejungenstreiche. Sie lassen jetzt die Finger davon.«

»Wer das wohl glaubt. Wer hat denn neulich die Sträucher in den Schacht gestopft, Halvor?

»Dazu waren sie nicht am Wehr!«

Der Baumeister grinste plötzlich und hob die Schultern. Etwas ruhiger fuhr Halvor, der Germane, fort: »Silvian, deine Wasserleitung ist leider eine verdamnte Versuchung. Weiter im Süden lässt sie unsere Quellen und Brunnen austrocknen. Ihr zieht das ganze Wasser in die Stadt ab! Enorix kann davon auch ein Lied singen!«

»Richtig, darum bin ich hier! Wir haben da im Hinterland ein Problem, Baumeister Silvian«, mischte sich der dritte Mann ein.

»Dann müssen wir das Problem vor Ort lösen. Aber es geht einfach nicht, dass ihr euch an den Wehren vergreift! Wir wollten heute früh den Kanalabschnitt reparieren. Der Arbeiter wäre beinahe erstickt, als er in den Schacht gestiegen ist!«

»WIR HABEN DAS WEHR NICHT ANGERÜHRT!«

Rufina hatte das Becken umrundet und drängte sich zwischen die beiden Männer, die sich wütend anstarrten.

»Habt ihr nichts Besseres zu tun, als euch anzuschreien? In der Zeit, die ihr mit eurem Gebell verbringt, hättest du die Leitung schon freibekommen können, die in die Therme führt, Baumeister Silvian!«

Der Angesprochene verstummte und blickte einen Moment lang irritiert auf die aufgelöste junge Frau.

»Aurelia Rufina!«

»Stimmt, so heiße ich! Und nun sei so gut und gib deinem Röhrenmeister den Auftrag, die Leitung frei zu machen.«

»Das geht nicht, Aurelia Rufina. Dazu muss das Becken leer laufen, und dann hat die ganze Stadt kein Wasser.«

»Das weiß ich wohl, aber es dauert so lange nicht. Es wäre ja auch nicht das erste Mal.«

Rufina hatte sich vorgenommen, ihre Bitte in ruhigem Ton vorzutragen, doch die Erbitterung brach wieder durch, als der Baumeister geduldig versuchte, ihr sein Vorgehen noch einmal zu erläutern. Ihre Laune war seit dem frühen Morgen schon nicht die beste, und sie spuckte Gift und Galle.

Mit unerwartetem Erfolg. Der blonde Hüne betrachtete sie achtungsvoll, und als sie zwischendurch nach Luft schnappte, grinste er ihr anerkennend zu: »Du bist ein rechter Feuerbrand, kleine Domina.«

»Ich sollte sie zum Abkühlen in das Becken werfen!«, knurrte Silvian und machte Anstalten, auf sie zuzugehen.

»Tu es nicht, sie würde nur das Wasser zum Sieden bringen!« Enorix, der Gallier aus der Eifel, war an ihre Seite getreten und sah zu ihr hinunter. Er war genauso groß wie der blonde Germane, doch seine wilde Mähne und sein dichter, lockiger Vollbart waren ebenso flammend rot wie Rufinas Haare. »Aurelia Rufina, was regst du dich so auf? Die edlen Bürger dieser Stadt werden es schon überleben, wenn sie einen Tag mal kein Bad nehmen können.«

Seine Stimme war tief und freundlich, und Rufina zog hilflos die Schultern hoch.

»Die Bürger schon, ich nicht! Schon dreimal in diesem Monat hat es Wasserprobleme gegeben. Einmal kam gar keins, ein andermal eine schlammige, stinkende Jauche, und letzte Woche schwamm ein toter Hase im Caldarium...«

Rufinas Stimme hatte sich überschlagen, und sie biss sich auf die Knöchel ihrer rechten Hand, um nicht in Tränen auszubrechen. Doch der Baumeister war augenscheinlich ebenfalls an die Grenzen seiner Belastbarkeit gestoßen. Er tobte los: »Und wir haben, verdammt noch mal, diese verdamnte Leitung fertig zu kriegen, und das ist ein verdammt schwieriger Teil, den wir zu erledigen haben. Und

ich will, verdammt noch mal, nicht mit derartigen Kleinigkeiten wie toten Hasen belästigt werden!«

Rufina ließ ihre Hand los, und ihre Augen sprühten Funken. Doch bevor sie mit der geballten Energie einer Feuersbrunst zur Antwort schreiten konnte, legte ihr Enorix seine schwere Hand auf die Schulter.

»Da steckt doch noch mehr dahinter, kleine rote Füchsin!«, sagte er sanft. »Vielleicht gibt es Gründe, die den Baumeister doch überzeugen können, die Leitung zu prüfen?«

Rufina presste die Lippen zusammen, aber dann brach es plötzlich aus ihr heraus.

»Morgen kommt der Pachteintreiber, und ich kann mir keinen Tag Verlust mehr leisten. Seit Maurus tot ist...«

Silvian sah sie mit einem Mal betreten an, dann rief er einen der Arbeiter und befahl ihm, das Wehr am Zulauf aus dem Eifelkanal zu schließen. Geschrei und Gebrüll konnte er ertragen, Gezeter auch, aber die letzten Worte hatten ihn plötzlich betroffen gemacht. Nur zu gut wusste er, was Maurus, Rufinas Mann, geschehen war.

»Die halbe Stadt wird gleich hier sein!«, murrte er, als der Wasserspiegel in dem Verteilerbecken langsam zu sinken begann und die Leitungseinmündungen sichtbar wurden, durch die das Wasser in die Stadt verteilt wurde. Es dauerte eine geraume Weile, bis es so weit abgelaufen war, dass man in das Becken steigen konnte, und in der Zwischenzeit fachsimpelten Enorix, Halvor und Silvian über die Lösung ihres Brunnenproblems. Rufina stand stumm dabei und gewann allmählich ihre Fassung wieder. Sie hatte sich in den Griff bekommen, als Silvian zwei Arbeiter des Aquarius' aufforderte, die Zuleitung zu dem Stadtviertel zu prüfen, in dem die Therme lag. Der Zulaufkanal, aus dem die Ströme aus der Eifel kamen, war mannshoch und begehbar, die Verteilerleitungen hier im Wasserkastell noch immer von so großem Durchmesser, der einem schwächtigen Mann erlaubte, bis zur Absperreinrichtung hineinzukriechen. Der

Arbeiter, der sich der betroffenen Röhre annahm, kam langsam rückwärts wieder heraus.

»Baumeister, wir haben ein Problem.«

»Das dachte ich mir. Welcher Art?«

»Ein großes Problem, Lucillius Silvian. Es – nun ja – es scheint ein menschlicher Körper vor dem Wehr zu stecken.«

Silvian ergriff wortlos eine der brennenden Lampen und kletterte die Sprossen in das Sammelbecken hinunter. Er war zu breit in den Schultern, um in die Leitung zu kriechen, aber er leuchtete hinein und rief dann nach einer Hakenstange. Man reichte sie ihm, und mit einem kräftigen Ruck zog er das Hindernis aus der Röhre.

»Großer Jupiter!«

Ein Mann lag auf dem Boden zu seinen Füßen, tot, ohne jeden Zweifel. Sein Körper bot ein grausiges Bild, der Weg durch den gemauerten Kanal hatte ihn bis fast zur Unkenntlichkeit entstellt. Doch man sah, er trug Lederhosen, wie es gewöhnlich die Einheimischen taten, feste Stiefel und eine gegürtete Tunika.

»Das ist keiner von meinen Arbeitern. Kennt jemand von euch diesen Mann?«

Halvor und Enorix schüttelten den Kopf, auch die Arbeiter verneinten. Der Aquarius aber beugte sich hinunter und löste den Gürtel des Mannes. Nachdenklich wog er den nassen Lederbeutel, der daran hing.

»Wenn das sein Geldbeutel ist, war er ein reicher Mann.«

»Rufen wir den Ädilen. Und der Arbeiter soll noch einmal nachsehen, ob sich sonst noch irgendwas in der Leitung befindet.«

Rufina hatte das Ganze vom oberen Beckenrand beobachtet und fragte jetzt nach: »Wie kann ein Mann denn da hineinkommen, Baumeister Silvian?«

»Genauso wie der tote Hase, vermutlich. Wenn er durch einen der Inspektionsschächte in den Zulaufkanal gefallen oder gestiegen ist, wird ihn das Wasser mitgerissen haben. Wahrscheinlich wäre er noch am Leben, wenn sich nicht

irgend so ein Trottel an den Wehren zu schaffen gemacht hätte!«

»Aber warum steigt jemand in den Kanal? Das verstehe ich nicht.«

»Vielleicht ist er ja nicht freiwillig hineingeklettert!«, bemerkte Halvor vorsichtig. »Einer eurer trefflichen Ärzte sollte ihn untersuchen und herausfinden, ob er ertrunken ist, oder ob er vielleicht schon zuvor auf andere Weise zu Tode gekommen war.«

»Das aufzuklären überlassen wir besser dem Ädilen.«

Der Arbeiter kam mit der Meldung aus der Leitung zurück, es habe sich nichts weiter darin befunden, und gemeinsam schafften der Aquarius und Silvian die Leiche nach oben auf die Umgehung des Beckens.

»Lasst das Wasser wieder einlaufen, sonst beschwert sich die ganze Colonia!«

Als der Zulauf geöffnet wurde und das Eifelwasser wieder sprudelnd das Becken zu füllen begann, traf der Ädil mit zwei Helfern ein. Er warf einen kurzen Blick auf den Toten und schüttelte den Kopf. Doch als sie einen Blick in den Lederbeutel getan hatten und die Goldmünzen sahen, stöhnte er leise auf.

»Kein armer Mann. Das riecht nach Ärger!«

»Nicht nach meinem!«, stellte Rufina fest und nickte dem Baumeister und den beiden Barbaren kurz zu. »Ich kümmerge mich jetzt wieder um meine Suppe. Danke, Baumeister Silvian.«

Der Baumeister, noch immer mürrisch, zuckte mit den Schultern und meinte: »Vielleicht war es gar nicht so schlecht, so penetrant darauf zu bestehen, die Leitung zu prüfen!«

Ungehobelter Klotz, beschied ihn Rufina innerlich.

Als sie in der Therme angekommen war, hörte sie schon das Plätschern des Wassers. Die Becken füllten sich langsam,

doch Paula, die am Eingang mit ihrer Geldkiste saß, wirkte ein wenig gereizt.

»Patrona, die Camilla Donatia und ihre hochnäsige Gefolgschaft haben gesagt, sie kämen nicht wieder, weil es hier ständig Probleme gibt. Sie haben ein ziemliches Gezänk veranstaltet.«

Dass auch Paula nicht ohne Einfluss auf besagtes Gezänk war, konnte sich Rufina vorstellen, die Capsaria zeichnete sich nicht durch ein langmütiges Wesen aus. Sie zuckte dennoch nur mit den Schultern und meinte: »Tja, da ihnen die öffentliche Therme zu vulgär ist, werden sie wohl im Rhein baden müssen.«

»Vielleicht auch nicht, es gibt noch genügend kleine Privatbäder, und wenn sie sich mit den Männern über die Zeiten einigen...«

»... dann sieht es schlecht für uns aus. Da hast du Recht, Paula. Aber was soll ich machen? Es ist doch nicht meine Schuld, dass ausgerechnet der Zulauf zu dieser Therme verstopft war.«

»Sie haben auch die anderen Frauen, die baden wollten, auf der Straße abgefangen. Sie verbreiten das Gerücht, du würdest zumachen, weil du kein Geld mehr hast, um das Wasser zu bezahlen.«

»Ich kann es bezahlen, und ich werde es auch.«

»Du könntest mir auch meinen Lohn auszahlen, Patrona!«

»Die Kalenden des Mai sind erst in fünf Tagen, Paula, so lange wirst du dich noch gedulden müssen!«

»Wirst du ihn dann zahlen?«

Rufina wischte sich eine Strähne aus der Stirn und seufzte.

»Ja, es wird schon irgendwie gehen.«

Paula war nicht die Einzige, die misstrauisch der Zukunft entgegensah. Auch bei den Händlern gab es Gemurre, und die Kosmetikerin und die Masseurin klagten über den Verdienstausschlag an diesem Vormittag. Immerhin waren alle Becken gefüllt, bevor die nachmittägliche Badezeit der Männer begann. Noch einmal ging Rufina mit kritischem

Blick an ihnen vorbei, um zu prüfen, ob nicht doch etwas Unappetitliches aus den Rohren geschwemmt worden war. Aber das Wasser schimmerte rein und klar, und auf dem Beckenboden schienen die Mosaikfische wie belebt in den kleinen Wellen zu schwimmen. Nur in einem der Kaltwasserbecken störte ein dunkler Flecken das leuchtende Blau der Fliesen. Es war kein sehr tiefes Becken, und Rufina raffte ihr Gewand bis über die Knie, stieg die drei Stufen hinab und bückte sich nach dem Gegenstand. Sie hielt einen kleinen Lederbeutel in der Hand, voll gesogen mit Wasser und mit einem verknoteten Band geschlossen. Um ihn genauer zu untersuchen, trug sie ihn zu ihrer Wohnung.

Es erwies sich als knifflig, das nasse Lederband aufzuknoten, und nach einigen fruchtlosen Versuchen griff Rufina nach einem Messerchen und schnitt es ungeduldig auf. Es klirrte leise, als aus dem Beutel zwei zierliche Gegenstände auf die Tischplatte fielen. Mit spitzen Fingern hob Rufina sie auf und trug sie zum offenen Fenster, um sie im hellen Sonnenlicht zu untersuchen. Fein geflochtener dünner Golddraht bildete einen Halbmond, an dessen Rundung zarte, lanzettförmige Goldplättchen hingen. Nach oben schlossen sich die Drähtchen, eng miteinander verzwirrt, zu einem offenen Ring mit einer Öse.

»Ohringe!«, flüsterte Rufina leise. Sie legte sie auf die Handfläche und betrachtete sie lange. Trauer legte sich um ihr Herz.

Die Ohringe waren in derselben Art gefertigt wie das Halsband, das ihr Maurus vor acht Jahren zur Geburt ihres ersten Kindes geschenkt hatte. Zwei passende Reifen aus Goldfiligran, die sie an den Oberarmen tragen konnte, hatte sie dann bei der Geburt von Crispus erhalten.

Weitere Geschenke dieser Art würde sie nie wieder erhalten, Maurus war vor über zwei Monaten, im bittersten Winter ihres Lebens, gestorben.

Fulcinius Crassus war, entgegen seines Zunamens »der Fette«, zeitlebens ein ausgesprochen hagerer Mann geblieben, der zur Überraschung aller, die ihn kannten, in der Lage war, üppigste Mahlzeiten zu sich zu nehmen, ohne auch nur einen Ansatz von Fett auf seinem knochigen Körper zu bilden. Inzwischen hatte er die sechzig bereits um einige Jahre überschritten, sein Haar und sein Bart waren grau und ziemlich struppig, außer zu den Zeiten, in denen er es sich angelegentlich sein ließ, jüngeren Frauen imponieren zu wollen. Seiner Schwiegertochter Rufina gegenüber hatte er selten derartige Anwandlungen.

Er betrat den Raum, als sie gerade die Ohrringe zurück in den feuchten Beutel steckte.

»Was ist nun schon wieder los, Mädchen? Mit einer solchen Leidensmiene wirst du vielleicht Mitleid erregen, aber dadurch kommen auch nicht mehr Gäste in die Therme. Hat ein ganz schönes Gegacker heute Vormittag gegeben. Warum warst du nicht da und hast die Frauen selbst empfangen? Die Paula ist ein dummes Huhn, kaum in der Lage, die Asse und Sesterzen richtig herauszugeben.«

»Ich habe dafür gesorgt, dass wenigstens die Männer heute Nachmittag sauberes Wasser haben.«

»So, hast du! Warum hast du das nicht deinen verschlafenen Aufseher regeln lassen? Dafür bezahlst du deine Angestellten doch teuer genug!«

»Hör auf zu nörgeln, Crassus.«

»Ich nörgele nicht, ich stelle nur ein paar praktische Fragen!«

»Praktisch, wie? Auf der einen Seite soll ich Paulas Arbeit machen und auf der anderen darf ich die von Marius nicht übernehmen.«

»Mach du die Frauenarbeit und überlass den Männern die ihre.«

»Nur zu gerne, Schwiegervater. Welche Männerarbeit würdest du jetzt gerne übernehmen?«